



Abend =

Zeitung.

47.

Dienstag, am 24. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler & Co. Hüll.

### Die Kelchner.

(Fortsetzung).

Im angewiesenen Zimmer drüben hatten die Gäste sich eingefunden. Es war eine hohe weibliche Gestalt, tief in einen langen, schwarzen Schleier gehüllt. An ihrer Hand hielt sie einen lieblichen blonden Knaben von etwa zwei Jahren, der gar freundlich plauderte und die Dame bisweilen ungeduldig am Gewande zupfte, wenn sie ihr Ohr von ihm ab den Trostgründen eines Priesters zuwendete, der zu ihrer Linken stand. Auf ihren Wink entfernte sich der mitgebrachte Diener im selben Augenblicke, als Jedlitz hereintrat und sich mit feinem Anstande verbeugte.

Ein prüfender Blick auf die Dame, das Kind und den Mönch erfüllte ihn mit furchtbarer Ahnung. — Was führt Euch zu mir, Pater Anselm? fragte er mit bebender Stimme und das böse Gewissen spiegelte sich in den scheuen Blicken.

Ich bin von dem Fräulein hier als geistlicher Beistand erbeten zu einer bittern Stunde, — antwortete Anselm feierlich. — Ihr habt mir die Jungfrau einst als eine Kelchgläubige zugeführt, um das heilige Sacrament zu empfangen, und dabei vor meinem Angesichte einen hohen Schwur gethan, sie nicht zu verlassen, — Sohn des Kelches, ich komme, Euch daran zu erinnern.

In sprachloser Vernichtung stand Jedlitz da. Die Dame hatte sich entschleiern lassen; es war Klotilde, die un-

glückliche Klotilde. Ihr Busen kämpfte gewaltig zwischen Scham, Zorn und Stolz; doch ihr Gesicht, ihre gesenkten Blicke verriethen diesen Kampf nicht; unbeweglich wie ein Marmorbild, wie die Nemesis selbst, stand sie in edler Haltung vor dem Treulosen und der finstere Ernst dieses Augenblicks schien auch ihres Knaben Seele als bange Ahnung zu durchfliegen, denn er barg das Lockenköpfchen schweigend in der Mutter Schooß.

Ich bin gekommen, — unterbrach sie die schwüle Pause mit zitternden Tönen — Dir Deinen Sohn vorzustellen, Jedlitz. Ich bin gekommen, als Barmherzigkeit von Dir zu ersuchen, was Dir Dein Herz als Pflicht bezeichnen muß, daß Du vom Haupte dieses lieben Kindes den Bastardsfluch nimmst und mich — ehelichest, wie Du mit zärtlichen Schwüren einst versprachst.

Sie hielt inne; die tiefe Bewegung benahm ihr für einige Secunden die Sprache, doch bald fuhr sie fort und ihre Worte gewannen immer mehr an Festigkeit und Wärme. — Sie ist heraus, die Bitte einer Elenden, und mit ihr eine Centnerlast von dem Herzen. O, Jedlitz, es kostete einen herben jahrelangen Kampf, ehe ich zu dieser Reise und zu dieser Bitte mich entschloß; höre darum nicht verächtlich sie an, sondern erkenne, was Mutterliebe vermag, wenn selbst Klotildens Lippen sie aussprachen, die sonst nur zu Befehlen sich öffneten, jener Klotilde, die mit herr-

ischem Sinn stets das Schicksal zu meistern sich un-  
terstand. Denn beim Himmel, nicht meine Ehre  
kannst und sollst Du mir wiedergeben. Der einmal  
zerrissene Kranz sügt nie mehr sich zusammen zur früh-  
eren heiligen Bedeutung, und ich fühle mich stark ge-  
nug, mit demselben Stolze, als ich mein Glück be-  
trachtete, nun auch meine Schande zu tragen. Doch  
das ist zu viel für dieß Herz, daß auch mein Sohn,  
mein Oskar, den Fluch der falschen Stunde fühlen  
soll, dessen langsames Gift meine Lebensblüthe stört;  
das treibt mich her zu Deinem Ohre durch die grauen-  
volle Winternacht, nachdem ich aus meiner tiefen Ein-  
samkeit endlich Deinen Aufenthalt erfahren; das gibt  
mir die Kraft, demüthig von Dir zu erbetteln, was  
vor und neben Dir so Viele als des Glückes große  
Gunst erstrebten — mich zum Weibe zu nehmen.

Tief und tiefer herab hatten sich die Wolken auf  
des Ritters Stirn gesenkt. Es zuckte ihm wohl einen  
Augenblick in der Brust wie schöne Rührung; es war  
ihm, als müsse er sich der durch ihn so Unglücklichen  
weinend zu Füßen werfen und den holden Knaben  
umarmen, der in ängstlicher Spannung auf der Mut-  
ter Schmerzensrede horchte; allein die arge Scheu vor  
der Ehe, die seiner veränderlichen Einnelust uner-  
trägliche Fesseln anzulegen drohete, trieb sein besseres  
Gefühl und seine Thränen feindlich zurück, und mit  
wiedererlangter Fassung entgegnete er kalt: Was ver-  
folgst Du mich, Klotilde? Was bestürmst Du mich  
mit so erniedrigender Bitte, die ich nicht erfüllen kann,  
noch will, wie Du längst wissen solltest? Es wider-  
strebt nun einmal meinem lebensfrischen Sinn, einen  
Ehebund zu schließen, der in einen strengen Pflichten-  
kreis mich bannt, der mir den fröhlichen Rausch ver-  
wehrt, mit welchem ich mich gern im Garten des Da-  
seyns von Blumen zu Blumen tummle. Habe ich  
Dir etwas versprochen, so thut mir's freilich leid; al-  
lein der lose Mund verspricht viel, wenn der Sturm  
der Leidenschaft das Herz bedrängt, und es wäre doch  
hart, wenn ich um einer flüchtigen, süßen Stunde  
willen mein ganzes übriges Leben in Liebeszwang ver-  
graben sollte, das mir so leicht und frei in Liebesjau-  
ber lacht. Weßhalb sollen wir Beide unglücklich seyn  
in gleichem Maße, weil wir gleichen Antheil an der  
süßen Schuld tragen? Ich sehe keine Erleichterung  
für Dich ein, wenn ich mit tiefem Widerwillen mit  
der Ehestandkette mich beladen wollte; und was den  
Knaben betrifft, so erziehe ihn, wie sich's geziemt, und  
Du hast genug gethan. Nie soll er Mangel leiden, er  
soll einst mein Erbe seyn; doch habe ich für Vater-

freuden wenig Sinn und mag nicht vor der Welt da-  
mit prunken.

Solch niedern Hohn, solch schamloses Bekennt-  
niß sittlicher Verworfenheit hatte die Arme nicht er-  
wartet; sie fühlte in der zerrissenen Brust, trotz dem  
tiefen Falle, diesem Manne gegenüber noch eine  
hohe Würde und richtete in diesem Gefühle die ge-  
beugte königliche Gestalt plötzlich empor. Jedoch ein  
Blick auf Oskar erinnerte sie, was sie thun wollte,  
was sie noch zu versuchen hätte, und sie beschloß, den  
herben Kelch ganz zu leeren.

Fürchtest Du nur die Schranken, die das heilige  
Gesetz der Sitte um die Ehe zog, so sey unbesorgt,  
— fuhr sie nach einigem Sinnen fort — ich wieder-  
hole Dir: ich geize nur um meines Sohnes Ehre  
willen nach dem Namen Deines Weibes; doch fern  
soll mir jeder Anspruch bleiben, der nach gewöhnlichen  
Begriffen sich daran knüpft, ich schwöre es Dir. Nie  
sollst Du eine Falte auf meiner Stirn sehen, nie  
einen Vorwurf aus meinem Auge lesen, nie ein ta-  
delndes oder zorniges Wort vernehmen, wie Du es  
auch treiben magst. Still und ungekränkt laß mich  
in irgend einem engen, abgelegenen Gemache dieser  
Burg wohnen, einzig mit der Sorge um meinen Os-  
kar beschäftigt, wie bisher, seit der bunte Rausch der  
Welt sich für mich in düsteres Grau verwandelt hat.  
Komm, geliebter Sohn, umfasse mit mir Deines Va-  
ters Kniee und bitte ihn, daß er Dir seinen Namen  
gibt und mit ihm das Wappen der Zedliger, auf daß  
nicht einst der Grieswärtel Dich verächtlich von den  
Tournierschranken zurückweise.

Lieber Vater! stehete rührend der Knabe und klam-  
merte sich an dem Hartherzigen fest; ihn und das  
Kind umfassend, sank Klotilde, aufgelöst in das Ge-  
fühl dieses Augenblicks, vor ihm nieder und ihre Thrä-  
nen strömten.

Zurück! — schrie Zedlik, Mutter und Sohn ge-  
waltfam von sich abwehrend — ich kann, ich mag  
mich an Euch nicht binden. Ich will frei seyn und  
bleiben wie der Aar, der über dem Felsen kreist. Laßt  
mich, ich gehöre nicht zu Euch.

Anselm trat hervor und faßte seine Hand. — Ist  
das der fromme Sinn, Herr Ritter, dessen Ihr Euch  
stets gerühmt? Die Jungfrau will Euch die Pflicht-  
erfüllung als Barmherzigkeit anrechnen, und Ihr stoßt  
sie mit Eurem Sohne hart zurück! Wie wollt Ihr  
solcherweise ein Recht haben an die göttliche Barm-  
herzigkeit? Was nützt die reinere christliche Erkennt-  
niß, welche die Lehre des Kelches Euch aufgeschlossen

hat, wenn Ihr nicht in Christo handelt? Was die eifrige Proselytenmacherei, wenn Ihr nur mit den Lippen und nicht in Werken ein Vorbild seyn wollt? Denket an die Worte der Schrift: es werden nicht Alle, die da sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen. Darum befehret Euch! Wendet Euch reuig zu diesem demüthigen, unglücklichen Weibe und reicht ihm die Hand zum Ehebunde, den ich alsbald bereit bin, priesterlich einzusegnen. Seyd Eurem Sohne ein treuer Vater und macht gut, was Ihr verschuldet.

Zedlig blieb abgewendet in finsterner Verschlossenheit. Klotilde hatte sich langsam emporgerichtet, ihre Thränen waren plötzlich versiegt, marmorkalt fühlte sie ihre Glieder, gleich einer festgebannten erstirbenden Flamme hastete ihr Blick am Boden.

Bemüht Euch nicht weiter, hochwürdiger Vater! — sagte sie tonlos — ich bin mit diesem Mann und meinem Schicksal fertig. Wenn seines Knaben Unschuldssprache ihn nicht bewegt, woher sollen dann rührende Töne kommen, um auf dieses Steinherz zu wirken. Ich bin fertig. Erwache wieder, Stolz der edlen Seele! Dein kräftiger thränenloser Troß gegen das Unglück sey dein Trost und wische die Schmach dieser Stunde hinweg. — Sie trat Zedlig einen Schritt näher. — Noch ein Wort, ehe ich scheide. Ich kam voll Demuth, eine zerknirschte Sünderin, hierher; ich band der Seele kühne Schwingen fest und neigte mich vor Dir im Staube, und ach! es war eine schwerere Buße, als ob ich den Leib mit Geißeln zerfleischt hätte. Ich achte nun meine Schuld gesühnt, dem Himmel, meinem Oskar und der engen Welt gegenüber, in der ich künftig leben werde; rein steh' ich vor dem eigenen Richter da, im düstern Frieden werden meine Tage schwinden, Dir aber — fügte sie mit gräßlichem Tone hinzu — will ich auf allen Wegen als ein Rachegepenst erscheinen; der Fluch der Betrogenen wird sich an Deine Fersen heften und unverföhlich Dich bis zu Deiner letzten Stunde begleiten! — Kommt, ehrwürdiger Vater! komm, Oskar! wir haben nichts mehr hier zu schaffen!

So endete die Erschöpfte und wankte hinaus. Anselm und der Knabe folgten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zeit und Leben.

Nichts ist länger als die Zeit, denn sie ist das Maß der Ewigkeit; nichts ist kürzer als sie, denn sie reicht bei keinem unserer Entwürfe zu; nichts ist lang-

samer für den, der wartet; nichts eiliger für den, der genießt. Sie dehnt sich im Großen in das Unendliche aus und läßt sich, im Kleinen, in das Unendliche zerlegen. Jedermann vernachlässigt sie, jedermann bedauert ihren Verlust. Nichts geschieht ohne sie. Sie macht, daß Dinge, die der Nachwelt unwerth sind, vergessen werden, verewigt aber edle und große Thaten!

Nie halten wir uns an die Gegenwart. Entweder nehmen wir die Zukunft als zu langsam, oder, um sie zu beschleunigen, vorweg, oder wir rufen die Vergangenheit zurück, um sie, als zu eilig, festzuhalten. Unüberlegt irren wir in einer Zeit herum, die uns nicht gehört, ohne an die zu denken, die für uns bestimmt ist; und voll Eitelkeit beschäftigen wir uns mit der, die nicht da ist, und lassen die, die allein für uns da ist, gedankenlos vorübergehen. Wir pflegen so zu handeln, weil die Gegenwart uns gewöhnlich drückend ist, wir verbergen sie unsern Blicken, weil sie uns betrübt, oder wir bedauern ihren Verlust, wenn sie uns angenehm ist. Wir suchen durch die Zukunft sie fest zu halten, und vergessen darüber Dinge, die nicht in unserer Macht stehen, wir bewahren diese für eine andere Zeit, von der wir nicht gewiß sind, sie zu besitzen.

Die Menschen sagen, das Leben sey kurz, und doch sieht man, daß sie sich alle Mühe geben, es kurz zu machen. Sie klagen über den schnellen Flug der Zeit, weil sie die Anwendung derselben nicht verstehen, und doch sieht man, daß sie, ihrem Willen nach, zu langsam dahin schleicht. Sie sind übersättigt von dem Gegenstande, den sie ereilen wollen, und der Raum, der sie von ihm trennt, macht sie verdrießlich. Der Eine wünscht, es möchte morgen, — der Andere, es möchte nach vier Wochen, — der Dritte, es möchte nach zehn Jahren seyn; Keiner will heute leben, Keiner ist mit der gegenwärtigen Stunde zufrieden, und Alle finden, daß sie zu langsam vorüber geht. Beklagen sie sich, daß die Zeit zu sehr eilt, so lügen sie; sie würden die Gewalt, sie eilfertiger zu machen, gern bezahlen; sie würden ihr Vermögen daran wenden, ihre ganze Lebenszeit auf einmal durchbringen zu können; und vielleicht wäre Keiner, der seine Jahre nicht zu wenig Stunden zusammen geschmolzen hätte, wenn ihm verstattet gewesen wäre, diejenigen, die ihm lästig waren, nach Maßgabe der langen Weile, und diejenigen, die zwischen ihm und dem ershnten Gegenstande lagen, nach Maßgabe seiner Ungeduld auszustossen.

Bonafont.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz - Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

So waren zwei Monate vergangen, und da die nekrologischen Aufsätze nicht zuströmten, verbreitete sich ein anderes Gerücht in Paris, nämlich dies: der verstorbene Herr Drouineau lebte noch. Ueberdrüssig, den Todten darzustellen, spielt er jetzt den sich wieder sehenlassenden Geist, und in allen Journalen erscheint jener unglaubliche Brief, den selbst der Constitutionnel einrückt, indem er seine Racabout-Anzeigen etwas enger zusammendrängt, um ihm Platz zu machen.

„La Rochelle, am 29. Jan. 1835.

„Mein Herr!

„Ich fühle mich sehr glücklich, durch einige Zeilen den Gerüchten über mein vermeintes Ableben widersprechen zu können. Ich habe mich in eine Einsamkeit zurückgezogen, wo ich mir Mühe gebe, den Kummer zu vergessen, den meine Schriften mir verursacht haben. Arbeiten, die dem Theater fremd, hatten mir nicht erlaubt, an mein Drama: „Don Juan von Oesterreich“, zu denken; aber es freut mich außerordentlich, dadurch Veranlassung zu haben, den Herren Mitgliedern des Comités der dramatischen Schriftsteller, vorzüglich aber Herrn Casimir Delavigne für das Wohlwollen zu danken, das sie einem abwesenden Mitbruder beweisen, in dem das Andenken an die Gefälligkeit, die sie ihm dadurch erzeigten, nie verlöschen wird. Die Absichten der französischen Comödie sind mir höchst schätzbar und ich hoffe, davon Gebrauch machen zu können.

G. Drouineau.“

Abgesehen davon, daß dieser Brief sehr schlecht französisch geschrieben war, indem es Gespenstern wohl erlaubt seyn muß, den Syntax zu vergessen, halten wir uns bloß an die allerliebsten Intentionen, die er enthält, und betrachten ihn als den Ausdruck von Gefühlen im Grabe. Wahrhaftig, die Gespenster sind sehr höflich und sehr boshaft!

Hr. Drouineau (denn jetzt muß er nun seinen Herrn wieder annehmen) „ist sehr glücklich, den Gerüchten über sein Ableben widersprechen zu können.“ Glücklich? das will ich glauben, man wär es für Weinacres. „Und gibt sich Mühe, den Kummer zu vergessen, den seine Schriften ihn verursacht haben;“ den Kummer? wir wissen von keinem. Es müßte denn der seyn, den uns die stete üble Laune eines Verlegers macht, dem eine Menge unverkaufter Exemplare überm Halse geblieben sind. Dieses wackere Gespenst nimmt sich vor, den dramatischen Schriftstellern und Herrn Delavigne zu danken. Da rathe ich denn diesen Herren, vor allen Dingen drei Kreuze zu machen, wenn diese Dankergießungen bei ihnen anklopfen werden. Bis dahin kann man noch von Herrn Drouineau sagen:

### B e k a n n t m a c h u n g .

Um mehriach eingegangenen Anfragen, meine neuesten Stücke: Johannes Guttenberg, und: Der Glöckner von Notre Dame betreffend, zu entgegnen, benachrichtige ich hiermit die verehrlichen Bühnen-Directionen, daß ich bis in drei Wochen in den Stand gesetzt seyn werde, gedruckte Exemplare obbenannter Stücke auszuliefern — Um dem immer schamloser werdenden Manuscripten-Diebstahl zu steuern, habe ich für Bühnen dritten Ranges die Preise so billig als möglich gestellt, und bin bereit, auf portofreie Briefe genauere Auskunft zu geben. — Zugleich zeige ich hiermit an, daß meine neuesten Stücke bis auf weitere Bestimmung einzig und allein von mir unter der Adresse: D. Birch in München, zu beziehen sind und wiederhole hiermit, daß ich Jeden, der sich meine Manuscripte auf unrechtllichem Wege zu verschaffen suchte, in öffentlichen Blättern namhaft machen werde.

Berlin, den 12. Februar 1835.

Charlotte Birch-Pfeiffer.

„Die Geister, vor denen man uns zu fürchten macht, sind die besten Leute von der Welt.“ Aber nun kommt die Bosheit! „Die Absichten der französischen Comödie sind mir höchst schätzbar und ich hoffe, davon Gebrauch machen zu können.“ Das heißt: daß er, das Gespenst, das Irrlicht, das Phantom, von der Gunst des Vorrückens seines Werks, die man seinem Schatzen, seiner so früh abgemähten jungen Celebrität zugestand, Gebrauch machen wird. Gar nicht dumm für einen Verstorbenen! Man behauptet, Herr Delavigne werde ihm saagen: „Mein Herr, ich habe Thränen weinen müssen über Ihren Tod, über Ihr Wiederaufstehen muß ich lachen. Nehmen Sie Ihr Leichentuch wieder, oder ich nehme wieder meine Reihe.“

Uebrigens hat jetzt die arme französische Comödie noch ganz andere Dinge auf dem Halbe. Ist sie genöthigt, dem wiederaufgewachten Herrn Drouineau das Ehrenwort zu halten, das sie dem todten Herrn Drouineau gab, so macht ihr außerdem noch ein völlig lebender, sehr rüstiger Schriftsteller zu schaffen, der nicht zu dem Hilfsmittelchen des Grabes seine Zuflucht nimmt, sondern ihr mit Advokaten und Schergen geradezu auf den Leib rückt. Hätte Herr Emil Vandemburek das Verfahren des Herrn Drouineau gekannt, so hätte er sich vielleicht auch todte gestellt, um die Aufführung seines „Jakob II.“ durchzusetzen; aber dergleichen kluge Ideen hat nicht jedermann, und so hat denn Herr Vandemburek ganz einfach Herrn Jousslin de la Salle beim Handelsgerichte verklagt.

Bei dem deshalb angestellten Verhöre ergab sich mitten unter den Reden der Advokaten und den heftigen und ergötzlichen Unterbrechungen des Klägers die Thatsache, daß die französische Comödie seit 30 Jahren eine so große Menge dramatischer Werke zur Darstellung bekommen hat, daß deren 150 noch vorhanden sind, die man aufführen müsse, wenn die Verfasser darauf bestünden, daß der „Richard III.“ des Hrn. Lemercier, dessen Annahme 20 Jahre zurückdatirt, der „Chatterton“ des Hrn. v. Rigny, ein Drama von B. Hugo, und endlich der „Don Juan von Oesterreich“ des Hrn. Drouineau noch vor „Jakob II.“ kommen müßten.

Hr. Vandemburek hat darauf replizirt, daß Herr de Lasalle nichts weiter bezwecke, als bis zum Sommer die Aufführung zu verschieben, um seinen „Jakob“ in der Hitze zu erstickern.

Dieser letzte Zug hat das Tribunal so sehr gerührt, und es hat mit dem armen Jakob II., den Herr de Lasalle asphyxiren will, so großes Mitleiden gehabt, daß es die französische Comödie zur Darstellung dieses Stücks binnen 2 Monaten, wo nicht, in Zahlung von 100 Franks für jeden Tag längern Aufschubs verurtheilt hat.

Und so ist denn Jakob II. den Schrecknissen der Hundstage glücklich entgangen und hat sich bloß vorm Aprilwetter in Acht zu nehmen.